

Stadtumbau Ost Qualifizierungschancen von Flächen und Räumen

Das Forschungsprojekt, auf das im Folgenden Bezug genommen wird, ist aus frühen Diskussionen um den „Stadtumbau-Ost“ hervorgegangen¹. In Ergänzung zu den aktuellen Anforderungen an kurzfristig umsetzbare Handlungskonzepte für den Rückbau von Immobilien geht es hier um die Erarbeitung von gesamtäumlichen Rahmenkonzepten, die eine langfristige Perspektive für strukturellen Wandel eröffnen. Ziel sind Empfehlungen für die Steuerung raumstruktureller Bedingungen öffentlicher und privater Räume, die die individuellen Profile der Städte als Wirtschaftsstandorte und als Lebensräume stärken². Der Artikel stellt die Grundlagen des Forschungskonzepts zu Langzeitperspektiven für Magdeburg, Halle und Dessau vor³.

Eine langfristig angelegte Kultur der Gestaltung des „Übereinanders“ und des „Nebeneinanders“ von Einflüssen auf die Siedlungsentwicklung in Kernen, Rändern und Zwischenzonen sowie in den Übergängen zur Landschaft würde die örtlich besonderen Profile der Städte und Ortslagen besser lesbar und besser nutzbar machen – darin liegt ein zentraler Gedanke des Forschungsvorhabens. Eine solche Kultur bedarf, nach Zeiten fortgesetzter Paradigmenwechsel in Ostdeutschland, einer schonungslosen Bilanz der Gegebenheiten und einer umfassenden Diskussion geeigneter Bewertungskriterien. Das Forschungsprojekt regt eine solche Diskussion an. Gegenstand ist die „schrumpfende Stadt, die wächst“.

Auswahl der Fallbeispiele

Unter Berücksichtigung vorliegender Erkenntnisse zur Veränderung von Städtesystemen⁴ wurden die Städte Magdeburg, Halle und Dessau in Sachsen-Anhalt ausgewählt, die in ihren tragenden wirtschaftlichen Kräften Anschluss an die internationale Entwicklung gefunden haben und eine regionale Ausstrahlungskraft erwarten lassen. Die drei Städte zeigen einen umfassenden Strukturwandel seit Beginn der Industrialisierung und infolge der De-Industrialisierung seit 1990. Für Gegenwart und Zukunft werden die Institutionen aus den Bereichen Kultur, Wissen und Erziehung als Impulsgeber für den nachindustriellen Strukturwandel betrachtet. Ein frühes Modell zur regionalen Siedlungsentwicklung unter Einfluss der Informationstechnologie⁵ vermutet besondere Veränderungen in der Art und Verflechtung von Räumen im „Bannkreis“ eines Dienstleistungszentrums mit Innovationspotenzial für neue Technologien. Die ausgewählten Städte haben dieses Potenzial und unterscheiden sich damit wesentlich von Städten anderer Größe und Wirtschaftskraft in Sachsen-Anhalt. Sie spiegeln aufgrund unterschiedlicher historischer, raumstruktureller und topografischer Bedingungen aktuelle Prozesse der Suburbanisierung in jeweils besonderer Weise. Die Abgrenzung der Untersuchungsräume bezieht kleinere Gemeinden im unmittelbaren Umkreis der drei Städte (Stadt-Umland-Verflechtung) mit ein.

Annahmen für das Forschungskonzept

Demografischer Wandel und Rückbau in den drei Städten erforderten im Vorfeld des Forschungsprojekts eine Stellungnahme zu unterschiedlichen Entwicklungsperspektiven. Lineare Fortschreibungen von demografischen Prognosen als einzige wissenschaftliche Grundlage werden ausgeschlossen. Der „worst case“ von Abwanderung und Leerstand wird aber als eine Möglichkeit einbezogen, die in Verbindung mit innovativen, derzeit unbekanntem Einflüssen und Veränderungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Demografie zu berücksichtigen ist. Hierbei werden insbesondere generationsbedingte Wechsel in der Wahl von Lebensräumen mit der Konsequenz flächenhaften Brachfallens noch genutzter Lebensräume für bedeutsam erachtet. Diese Perspektive ist gestützt durch neuere Forschungen zu örtlichen Prozessen der Suburbanisierung im Umfeld der großen Städte, auch und besonders mit Blick auf die Wechselwirkung zwischen west- und ostdeutschen Einflüssen⁶. Einzelne Orte, oft einzelne Nutzungen sind Ausdruck und Antrieb von Veränderung. Dabei sind „nachholende“ Prozesse der Suburbanisierung grundsätzlich zu unterscheiden von neuen Synthesen wirtschaftlicher und räumlicher Veränderung. Eine solche „Dynamik“ ist enthalten in dem Stadtmodell der allmählichen Auflösung einer flächenhaften industriellen Konzentration von Funktionen zu Gunsten neuer Nutzungsmischungen an einzelnen Orten⁷.

Nachindustrieller Strukturwandel von Gesellschaft und Wirtschaft wird im Sinne eines offenen Szenarios zu Grunde gelegt⁸. Der zeitliche Rahmen für diesen Wandel wird mit 50 Jahren veranschlagt. Dies entspricht dem erwarteten Zeitraum für die Verbreitung der Informations-Technologien. Aufgrund der historischen Einflüsse der Industrie und trotz De-Industrialisierung wird jedoch nicht davon ausgegangen, dass die Informationstechnologie zum tragenden Wirtschaftszweig wird. Der Zeitrahmen entspricht auch dem Ziel nachhaltiger Entwicklung der Raumstruktur, die Veränderbarkeiten in den Stadträumen für eine periodische Erneuerung von Orten nutzen und so der kurzfristig orientierten Verwertungslogik herrschender Finanzmärkte eine andere

wirtschaftliche Rationalität entgegensetzen kann. Im Widerspruch zu den derzeit schwachen wirtschaftlichen Impulsen in Ostdeutschland und den auslaufenden Prozessen von Wachstum in Westdeutschland werden die Chancen für einen nachindustriellen Strukturwandel im Osten der Republik, nicht zuletzt aufgrund raumstruktureller Potenziale, grundsätzlich als recht hoch eingeschätzt.

Als wesentliche Erfolgsvoraussetzung wird jedoch – im Gegensatz zu aktuellen Praktiken – die notwendige Sorgfalt im Umgang mit den raumstrukturellen Bedingungen, das heißt mit den „weichen“ Standortfaktoren des Raums, gesehen. Diese Prämisse geht zurück auf Erkenntnisse der Innovationsforschung⁹ und der Raumstrukturforschung¹⁰. Beide Forschungsrichtungen stimmen darin überein, dass Situationen, die kollektive Erinnerung an die industrielle Geschichte tragen, als „gefangene“ Standortvorteile wirken¹¹. Im Zusammenwirken mit anderen Standortvorteilen (z. B. Humankapital) und Agglomerationsvorteilen der Ausnutzung von Infrastruktur bilden diese Standortfaktoren „innovative Milieus“ und erleichtern die Aufnahme von Neuerungen in Technologie, Wirtschaft und Raum. So geht die Forschung davon aus, dass „gefangene“ Standortfaktoren eine hochwertige Qualität für die Orientierung von Investitionen darstellen und deshalb an Bedeutung für die Erneuerung der Stadträume gewinnen werden. Die Voraussetzungen für Erneuerung werden vor allem in Raumgefügen gesehen, die Wandel kleinteilig aufnehmen können, ohne dass dadurch ihre gesamtäumliche Lesbarkeit oder ihre teilräumliche Nutzbarkeit eingeschränkt würde. Die Orte

der mittelalterlichen und auch der frühindustriellen Siedlungsgründung tragen hierfür Bedeutung in Form eindeutig erkennbarer und regional bedeutsamer Schnittstellen von Wegen und Siedlungsräumen, die Orientierung bieten und Wandel traditionell integriert haben. Auch die Schienenwege der industriellen Zeit haben bis heute Siedlungserschließungen geprägt, die noch für Veränderung offen sind¹². Perspektiven für die Orientierung von Investitionen betreffen dementsprechend eine Sicherung struktureller Bedingungen für die fortgesetzte Erneuerung von Standortgunst, auch mit Bezug zu freiwerdender „natürlicher“ Standortgunst Wasser oder Landschaft.

Das Konzept geht davon aus, dass westliche Einflüsse auf die Bodenmärkte langfristig mit bestehenden Bedingungen sinnvolle Synthesen bilden müssen. Dabei wird als unvermeidlich erachtet, dass die Konkurrenz der Städte

untereinander ein Abbild findet in der Konkurrenz der Standorte von Qualifizierung innerhalb einer Stadt und im Verhältnis zum Umland. Diese Erkenntnis entspricht der grundlegenden Instabilität von Städten und dem Wandel der Stadträume infolge der Wanderung von Investitionsinteressen¹³. Ebenso wird berücksichtigt, dass Raum seit der industriellen Krise in neuer Weise ein wesentlicher Faktor von Produktivität geworden ist¹⁴. Die „Randwanderung“ von Siedlungsansprüchen in Europa – in Ostdeutschland vor allem von den Stadtkernen her¹⁵ – ist Ausdruck von Politik und Nachfragen nach bestimmten Arten von Lagegunst. Dahinter stehen steigende Flächenansprüche der Nutzer und neue Verständnisse von Raum, die eine Inszenierung von Raum und Umwelt neben neuen Gebrauchswerten als zunehmend bedeutsamen Bestandteil der Qualität von Lebenswelten sehen. Daneben stehen nach wie vor zweckrationale Ansprüche an die Bodennutzung, die der Verwertung von Lagegunst dienen und die bestmögliche Ausnutzung von Flächen zum günstigsten Preis nachfragen¹⁶.

Die Anforderungen an die „modernen“ Lebensbedingungen der Zeit vor, während und nach der industriellen Krise waren durch immer geringere Tragweite von Innovationen¹⁷ gezeichnet und spiegelten so die Logik der massenhaften Verbreitung von Produkten (z. B. Autos) im Raum wider. Nachindustrielle Lebensbedingungen werden – neben der fortgesetzten Verbreitung von Produkten – gesellschaftliche Produktivität in anderer Weise spiegeln und werden neue Anforderungen an die Beschaffenheit der Orte von Produktivität richten. Die hierfür zu erwartende Nachfrage nach der „Qualität“ der Räume wird auch und vor allem ihre Eignung zur Unterstützung neuer Organisationsformen von Alltag, Wohnen und Arbeiten umfassen. Im Mittelpunkt dieses Verständnisses von „Qualität“ werden „Raum“ und „Raumstruktur“ als „raumbildende“ Bedingungen für die Verflechtung von Kommunikation und Austausch von Beziehungen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen gesehen¹⁸. Diese Vorstellung umfasst perspektivisch eine Differenzierung von Räumen sowie eine Sicherung verbliebener Nischen von Bodennutzung, die industriellen Prinzipien der Optimierung von baulicher Nutzung nur eingeschränkt entsprechen¹⁹. Sie betrifft auch und vor allem Räume, die zur Entstehung und zur Stärkung lokaler Ökonomien beitragen²⁰. Grundlage für diese Perspektiven ist die Akzeptanz der erst 40 bis 70 Jahre alten Phänomene von „Zwischenstadt“²¹ – in Verbindung mit dem Ziel, diese



Abb. 1: Kerne ... in Dessau-Alten [Bild: Andrea Haase]

langfristig zu integrieren in eine Stärkung der viel älteren, historisch transformierten Kerne und möglichen neuen Kern-bildenden Nutzungsmischungen von Wohnen und Arbeiten im Gefüge von Stadt und Umland²². Diese Vorstellung findet Entsprechung im Stadtmodell der Auflösung zentraler Konzentration von Funktionen durch neue dezentrale Nutzungsmischungen an einzelnen Orten²³.

Fragestellung und Ziele

Hinsichtlich der notwendigen sozialräumlichen Integration von Wandel wird die Frage gestellt: Welche Bedingungen ermöglichen Synthesen groß- und kleinräumlicher Veränderungen, die die Lesbarkeit der Stadträume als Wirtschaftsstandorte in der Region stärken und zugleich die Nutzbarkeit der Teilräume für das Leben in der Stadt intensivieren? Die Frage nach den Bedingungen umfasst auch die Frage nach den Trägern von Veränderung. Die These lautet: Lesbarkeit und Nutzbarkeit von Stadträumen sind komplementäre Qualitäten, die sinnlich wahrnehmbar sind und zugleich – in ihrer örtlich besonderen Ausprägung – rational begründbare Synthesen von Gebrauchs- und Gestaltwerten für unterschiedliche Nutzergruppen darstellen können. Gesucht werden das Profil der Wirtschaftsstandorte in Abhängigkeit von ihren regionalen und örtlichen Besonderheiten, das Profil der Lebensräume im Sinne von materiellen Grundlagen der Daseinsvorsorge²⁴ und die Träger dieser Veränderungen bei den Altersgruppen aller Schichten, die nach der Wende groß geworden sind.

„Lesbarkeit“ ist Kriterium für die Erfahrbarkeit des Stadtraums und seiner Teilräume als jeweils „Ganzes“. Sie dient der Orientierung bei der Suche nach Standorten und ist Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit der Kommunen in der Präsentation einer örtlich besonderen Individualität. Nach Lynch (1960) liegen Kriterien für Lesbarkeit in der kontextuellen Wirkung von folgenden Merkmalen:

- Regional bedeutsame Achsen und Wege, Alleen (ortsverbindend),
- Kreuzungen und Ecken, straßenbegleitende Bebauung,
- Bereiche, Zusammenhänge mit Erfahrbarkeit von „innen“ und „außen“,
- Landmarken (z. B. Schornsteine),
- Orte (unverwechselbar geprägte räumliche Situationen, integriert als Plätze, exponiert als Gebäude).

Die Anwendung dieser Merkmale dient der Unterscheidung von Raumbildungen im Gegensatz zu indifferenten Zonen flächenhaft ausgedehnter Funktionen.

„Nutzbarkeit“ ist Kriterium für Art und Intensität der Nutzung von Bebauung und Freiräumen, je nach Anordnung der Bebauung auf dem Grundstück und im Verhältnis zum öffentlichen Raum²⁵. Die Aneignung von Flächen für Nutzungsarten und Nutzer ist dabei vor allem abhängig von folgenden Bedingungen:



Abb. 2: Ränder ... in Dessau-Törten [Bild: Andrea Haase]

- Aufteilung von Flächen für die Verantwortungsübernahme durch einzelne Personen und Gruppen, zum Beispiel in Form von Eigentumsbildung;
- Nischenbildung und Unempfindlichkeit gegenüber gewerblichen Nutzungen, zum Beispiel für die Entwicklung lokaler Ökonomien;
- räumliche und funktionale Verknüpfung von Bebauung und Freiräumen für individuelle oder gemeinschaftliche Nutzung;
- räumlich wirksame Trennung und zugleich Verbindung für Durchblicke und Durchgänge zwischen öffentlichen und privaten Räumen.

Die Komplementarität dieser Kriterien trägt einem Zusammenwirken von Architektur und Stadtraum Rechnung. Architektur wird als individuelle Wahrnehmungs- und Nutzungsebene von Stadt verstanden. In Form einer Übersetzung in strukturelle Bedingungen wird Architektur jedoch darüber hinaus als Summe der Elemente von Stadtnutzung und Raumbildung gesehen. Soll sie fortsetzbare Erneuerung tragen, muss sie dem Anspruch an Robustheit²⁶, das heißt an eine Wandelbarkeit des gesamten Stadtraums, im Sinne der gesamt- und lokalgesellschaftlich zu verantwortenden Wirtschaftlichkeit für Ansprüche der Verflechtung genügen. Dieser Aspekt entspricht der kritischen Betrachtung der „funktionalen Stadt“ der Gesamträume für vier Zeitschnitte: Vorkrieg, Vorwende, Nachwende und Zukunft (Szenarien). Diese Betrachtung wird für ausgewählte Teilräume ergänzt durch Betrachtungen zum Stand der „Produktion“ von Raum in den drei Städten für Nachwende und Zukunft (Szenarien)²⁷. Hierbei werden die Gefüge von Kernen, Rändern und Zwischenzonen unter Aspekten „gebauter“ und „gelebter“ Räume exemplarisch untersucht²⁸.

Grenzen der kommunalen Entwicklungsplanung

Großräumlich hat die Etablierung suburbaner Siedlungsformen die Erkennbarkeit von räumlichen Zusammenhängen und Übergängen zur Landschaft aufgelöst. Jegliche strategische Antwort auf diese Bedingung wird dadurch erschwert, dass die Flächen- und Gebäudenutzung in Ost-



Abb. 3: Zwischenzonen ... in Dessau [Bild: Andrea Haase]

deutschland in spannungsvoller Weise bestimmt ist durch flächenhaft konzentrierten, fortgesetzt modernisierten Grundbesitz der Wohnungsunternehmen einerseits und durch die Vereinzelnung von Grundbesitz in vernachlässigten Bebauungs- und Nutzungszusammenhängen andererseits. Beide Arten des Grundbesitzes sind immer noch wirtschaftlich überfordert, ohne Subventionen zu einer stadträumlich relevanten Qualifizierung von Flächen beizutragen. Schwierigkeiten infolge von Restitutionsprozessen kommen hinzu. Diese Engpässe in der Verfügbarkeit von Flächen sind Investitionshindernisse. Sie stehen – in spannungsvollem Verhältnis zu einem Überangebot an Flächen – der angestrebten dezentralen, kleinräumlichen Qualifizierung entgegen.

Das Verhältnis öffentlicher und privater Räume zueinander bildet die Wahrnehmungsebene für diese Mängel und zugleich die Eingriffsebene für Veränderungen, insbesondere, wenn es um die Stärkung von Verflechtungsräumen geht. Eingriffsnotwendigkeiten liegen vor allem auf privaten Flächen, sind aber nur soweit steuerbar, wie eine Subventionierung durch öffentliche Mittel den Zugriff erlaubt. Da öffentliche Mittel derzeit noch überwiegend in großflächige Wohnsiedlungen fließen (z. B. in Halle), erweisen sich die Vermächtnisse aus der Zeit vor der Wende als Barriere für eine kleinräumliche Erneuerung an unterschiedlichen Orten. Zugleich werden Einfamilienhausgebiete immer noch zugelassen, um private Investitionen aufzufangen. Die individuelle Nutzung der Grundstücke ist hierbei oft ungenügend zu Gunsten von Gebrauchs- und Gestaltwerten öffentlicher Räume im Raumgefüge abgewogen. Es entstehen neue flächenhafte Konzentrationen von Monofunktion, wie dies seit der Industrialisierung tradiert ist. „Stadtentwicklungsplanung“ ist seit 1990 nur soweit realisiert worden, wie eine Aneignung von Flächen für Neubebauung in Form eines durch Förderungen gestützten „Hürdenlaufs“ um diese

Investitionshindernisse herum möglich schien²⁹. Die Kritik hieran wird als wesentlicher Ansatz für gesamträumliche Strategien der Steuerung von Veränderungen gesehen.

Zweck und Verwertbarkeit

Zwecks Stärkung der Planungshoheit der Kommunen, gerade für die freiwillige Kooperation mit anderen Kommunen, dient das Forschungsvorhaben der Erfüllung des „Gegenstromprinzips“ der Raumordnung durch eine Annäherung an eine qualitative Bestimmung von Raumkategorien der Siedlungsstruktur. Adressaten der Empfehlungen sind in erster Linie die Stadträte. Es gilt, im Gespräch mit den Kommunen – parallel zu laufenden Bestimmungen der Lokalisierung von Subventionen für Rückbau und Qualifizierung – ein Vertrauen zu begründen zwischen fachlicher Beratung und Politik, das langfristige Perspektiven für die örtlich besondere Entwicklung möglich macht.

Die Erfassung von Merkmalen der Veränderung geht von historischen Längsschnitten gewählter Aspekte aus und bestimmt gesamträumlich die örtlichen Besonderheiten in den drei Städten. Die Bewertung von Faktoren der Veränderung schlägt methodisch einen ähnlichen Weg verbindender Längsschnitte und spezifizierender Querschnitte für örtliche Besonderheiten ein und untersucht teilträumlich die Tauglichkeit struktureller Bedingungen für die „fortgesetzte“ Erneuerung (Siedlungskerne unterschiedlicher historischer Prägung, Dominanz der vorindustriell gegründeten Dorfkerne), für die strukturell bedingte „fortsetzbare“ Erneuerung (Siedlungen aus der Zeit bis 1930) und für die entdeckenden Potenziale für Neuerungen an altindustriellen Standorten (Brachen, Häfen, Übergänge zur Landschaft).

Empfehlungen betreffen – gesamträumlich und flächendeckend – die Stärkung von Aspekten der Lesbarkeit der Raumgefüge sowie – teilträumlich und exemplarisch – die

Stärkung von Aspekten der Nutzbarkeit, der Wandelbarkeit und der Verflechtung von Orten der Erneuerung. Diese Empfehlungen werden auf die bestehenden und die herstellbaren typologischen Bedingungen von Bebauung und Freiräumen in ihren jeweiligen teilräumlichen Zusammenhängen zurückgeführt. Anordnungsformen (Plattenbauten, Gründerzeit) gelten nicht isoliert als relevante Bewertungsgrundlagen, da es – anders als in der Nachkriegsgeschichte – um neue raumstrukturelle Zusammenhänge für Verflechtung geht. Hierbei wird den vorindustriellen Kernen der Siedlungsentwicklung eine hohe Anziehungskraft und ein hohes Maß an Steuerungsnotwendigkeit zugesprochen.

Grundlage für Bewertung und Empfehlungen sind folgende Strategien, parallel zu den Ausgangsbedingungen des Rückbaus³⁰:

- *Stärkung der Kerne* (Ausgleich von Mindernutzungen, Intensivierung der Nutzungsmischung, Ausgleich unterschiedlicher Geschosshöhen, Offenhalten von Reserveflächen, Integration von Arbeitsnutzungen, Schutz und Entwicklung privater/ öffentlicher Räume)³¹;
- *Stärkung der Ränder im Übergang zur Landschaft und zu Wasserflächen* (gesamträumlich integrierte, behutsame Erweiterung von Siedlungsflächen mit hohem Anteil an Freiräumen auf privaten Grundstücken, Schutz und Entwicklung privater/ öffentlicher Räume, Gestaltung der Übergänge zur Landschaft auf privaten sowie auf öffentlichen Flächen)³²;
- *Qualifizierung der Zwischenzonen*, das heißt, der fragmentarischen Nutzung und Bebauung aus der Zeit seit 1930 zwischen unterschiedlichen Rändern (keine Erweiterung von flächenhaft konzentrierten Funktionen, Erweiterung von Erholungsflächen, Gestaltung von verbindenden Grünräumen im Verhältnis zur örtlichen Geschichtlichkeit der Stadtteilräume, Erhaltung und Umnutzung von Fragmenten der Versorgung, Erneuerung der Zugänglichkeit von Versorgungsangeboten)³³.

Planerisch können folgende Maßnahmeebenen infolge von Qualifizierung (inklusive Rückbau) durch geeignete Steuerung und begleitende Erfolgskontrolle zu regeln sein³⁴:

- Einfache Erschließungsnotwendigkeiten, Ausbau oder Erhaltung der Versorgung (z. B. auch mobile Dienste) und Freiraumgestaltung;
- aufwändigere Maßnahmen zum Ausgleich entstehender Konflikte zwischen groß- und kleinräumlicher Entwicklung (z. B. Anforderungen an die Schaffung raumbildender Elemente und/oder die dafür erforderliche Bewirtschaftung freigewordener Flächen);
- umfassende Maßnahmen zur vorbeugenden Vermeidung oder zum Ausgleich von bodenrechtlichen Benachteiligungen und zur Durchsetzung sozialer Ziele (z. B. Niedrighalten von Bodenpreisen für langjährige Nutzungsbindungen).

Das Projekt ist eine Anregung, neue raumstrukturelle und organisatorische Bedingungen der Aneignung von Flächen durch einzelne Nutzer und Gruppen öffentlich zu erörtern.

Resümee

Das Konzept verfolgt einen gesamträumlichen Ansatz mit folgenden Aspekten:

- Szenario der Stadt, das in den für sie historisch und perspektivisch bedeutsamen Orten tauglich ist für eine Aufnahme des strukturellen Wandels;
- Verständnis von Raum als Verflechtungsraum für Kommunikation und Güter- sowie Leistungsaustausch;
- Verständnis von Raumstruktur als Gefüge periodisch instabiler räumlicher Organisation von Funktionen und wechselnder ökonomischer Anforderungen an Lagegunst;
- Verständnis der Qualifizierung von Flächen und Räumen als innovative Neuerung mit Synthesen von neuen und tradierten Elementen;
- Komplementarität der Kriterien großräumlicher „Lesbarkeit“ und kleinräumlicher „Nutzbarkeit“;
- Suche nach historisch und strukturell begründeten Orten der Qualifizierung in den Untersuchungsfeldern „Kerne“, „Ränder“ (inkl. „Zwischenzonen“) und „Landschaftsräume“ mit dem Querschnittsaspekt „öffentliche und private Räume“;
- öffentliche Erörterung der Perspektiven für eine „Produktion“ von Raum im Verhältnis zu den historischen Vermächtnissen der Zeit seit der Wende.

Das Konzept kann unter diesen Aspekten mit Rücksicht auf Größe, Wirtschaftskraft und Raumstrukturtyp der Kommunen anderen Untersuchungen zur Qualifizierung von Stadträumen zu Grunde gelegt werden. Empfehlungen sind vor allem im Verhältnis zu den örtlich besonderen sozial-räumlichen Gegebenheiten zu suchen.

Anmerkungen und Literatur

- 1 Die Projektleiterin war Mitglied im Beirat der Arbeitsgruppe „Schrumpfende Städte“, die von November 2000 bis Juli 2001 auf Initiative von Prof. Dr. Omar Akbar am Bauhaus Dessau tätig war.
- 2 „Stadt- und Ortskerne sind einem Gegenwind ausgesetzt, der kontinuierlich ihr Fundament porös macht und Schritt für Schritt aushöhlt. Sie sind indessen unverzichtbare Basis unserer politischen Struktur. Ihre Potentiale zur Entfaltung zu bringen, ist Aufgabe politischer Führung. Nur in einer multifunktionsfähigen Stadt können sich ‚kreative‘ Milieus entwickeln, die wir so dringend brauchen“ (K. Ravens, Präsident des Deutschen Verbands für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V., anlässlich der Jahrestagung 2002 des Verbands zum Thema „Städte brauchen mehr als integrierte Entwicklungsprogramme: Das strategische Umfeld von Wohnungs- und Städtebau“ vom 7. bis 9. Juli 2002 in Aachen)
- 3 Das Projekt „Gegenwart und Zukunft der Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt. Magdeburg, Halle, Dessau – Perspektiven und strukturelle Rahmenbedingungen zukünftiger Entwicklung“ wird an der Hochschule Anhalt, Fachbereich für Archi-

- tektur und Bauingenieurwesen, Dessau, seit Januar 2002 durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Die Projektleitung liegt bei der Autorin in Kooperation mit Prof. Dr. Ing. Claus Dießenbacher (CAD/ Entwerfen). Der Beitrag beruht auf Zwischenergebnissen vom Oktober 2002. Der Endbericht wird im Juni 2003 veröffentlicht.
- 4 Vgl. Sassen, S.: *Cities in a World Economy*. Thousand Oaks, California 1994. Vgl. Davelaar, E. J./Nijkamp, P.: *Industrial Innovation and Spatial Systems: The Impact of Producer Services*. In: Ewers, H.-J./Allesch, J. (Hg.): *Innovation and Regional Development, Strategies, Instruments and Policy Coordination*. S. 83-122. Vgl. Matthiesen, U. (Hg.): *An den Rändern der deutschen Hauptstadt, Suburbanisierungsprozesse, Milieubildungen und biographische Muster in der Metropolenregion Berlin-Brandenburg*. Opladen 2002
 - 5 Vgl. Fischer, K.: *Telekommunikation, Raumordnung und regionale Strukturpolitik*. In: *Kommunalwissenschaftliche Schriften des Deutschen Landkreistages*, Bd. 7, Dissertation. Universität Kaiserslautern 1970, Fundstelle: Breil, M., Stallmann, D.: *Stadtentwicklung und neue Technologien. Vertiefungsarbeit am Lehrstuhl für Planungstheorie, Fakultät für Architektur, RWTH Aachen 1985*
 - 6 Vgl. Nuissl, H.: *Die Er-Fahrung der Ränder der Hauptstadt – Felderkundungen mit dem Fahrrad*. In (s. Fußnote 4): *Matthiesen 2002*, S. 40-43
Vgl. Nuissl, H./Joerk, C.: *Die Ränder der Hauptstadt – gemessen und kartographiert*. In (s. Fußnote 4): *Matthiesen 2002*, S. 62
 - 7 Vgl. Sieverts, T.: *Was leisten städtebauliche Leitbilder?* In: Becker, H./Jessen, J./Sander, R. (Hg.): *Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa*. Wüstenrot Stiftung, Deutscher Eigenheimverein, Stuttgart und Zürich 1999, S. 21-40
 - 8 Vgl. Fellner, A./Gestring, N.: *Zukünfte der Stadt. Szenarien der Stadtentwicklung. Beiträge der Universität Oldenburg zur Stadt- und Regionalplanung 6*, Oldenburg 1990
 - 9 Vgl. Messerli, P.: *Innovationsräume in Vergangenheit und Gegenwart – Versuch einer Synthese*. In: Schwinges, R.C./Messerli, P./Münger, T. (Hg.): *Innovationsräume, Woher das Neue kommt – in Vergangenheit und Gegenwart*. Akademische Kommission Universität Bern, Zürich 2001, S. 17-28
 - 10 Vgl. Haase, A.: *Die Entwicklung des Duisburger Stadtraumes. Der Einfluß von Innovationen auf Räume und Funktionen. Stadt.Raum.Innovation, Dortmund 1999*
 - 11 „Wenn Globalisierung der Märkte zu einem verstärkten Standortwettbewerb führt, so dreht sich dieser neue Wettbewerb nicht nur um die mobilen Faktoren (wie Arbeit, publiziertes Wissen und Kapital), sondern ebenso um die gefangenen Faktoren (wie landschaftliche Gunstfaktoren, Infrastrukturen und Institutionen), die geographisch gebunden sind und ein regionales Produktionssystem auszeichnen“, s. Messerli (2001), S. 18
 - 12 „... lässt sich ein axiales Verteilungsmuster der Gemeinden mit vergleichsweise höherem Siedlungs- und Verkehrsflächenanteil wenigstens ansatzweise erkennen. Das deutet darauf hin, dass die bereits in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts im suburbanen Raum (entlang der Eisenbahntrassen) entstandenen Siedlungsachsen bis heute strukturbildend sind.“ Vgl. Nuissl, H./Joerk, C.: *Die Ränder der Hauptstadt – gemessen und kartographiert*. In (s. Fußnote 4): *Matthiesen 2002*, S. 65
 - 13 Vgl. Krätke, S.: *Strukturwandel der Städte, Städtesystem und Grundstücksmarkt in der „post-fordistischen“ Ära*. Frankfurt/M. 1991, S. 9-11
 - 14 „... wandern kulturelle Kodierungen von Stadträumen und Zwischenstadt/Zwischenlandschafts-Formen in die neuen Raumbedarfe und In-Wert-Setzungen resp. Entwertungen von randstädtischen Räumen ein.“ Vgl. Matthiesen 2002 (s. Fußnote 4), S. 31. Weiterhin: „Die Sozialwohnung in den alten Bundesländern, die Plattenbauwohnung in Ostdeutschland oder die einfache Altbauwohnung wie auch Innenstadtlagen können den gewachsenen Wohnansprüchen immer weniger gerecht werden. Es geht heute weniger um eine funktionale „Behausung“ und Unterkunft, sondern zunehmend um Wohnkomfort. Wohnkomfort ist in hohem Maße leitbildorientiert. ...“. Vgl. Winkel, R.: *Weg vom Rand, Zur Endlichkeit von Suburbanisierung*. In: *PlanerIn 03 2001*, S. 15
 - 15 Vgl. Winkel, R., ebd.
 - 16 Hierunter fallen u. a. alle Anforderungen der nicht privilegierten Teilnehmer alter und neuer Arbeitsmärkte, vor allem auch die Bedarfe, die aus der Tätigkeit in Schattenwirtschaft und Mehrfach-Beschäftigungsverhältnissen resultieren. Diese Gruppen brauchen umso dringender einen Lebensraum, der ihnen – am Ort der sozial verbrieften Sicherheit der Wohnung – eigene räumliche Möglichkeiten der Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten erlaubt. Die unmittelbare Verbindung von Bebauung und Freiräumen hat hierfür wesentliche Bedeutung.
 - 17 Vgl. Mensch, G.: *Das technologische Patt – Innovationen überwinden die Depression*. Frankfurt/M. 1975
 - 18 Vgl. Krätke, S.: *Stadt Raum Ökonomie. Eine Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie. Stadtforschung aktuell*, Bd. 53, Basel, Boston, Berlin 1995, S. 15
 - 19 Vgl. Brech, J.: *Innovation entsteht in der Nische. Die Garage als Metapher*. In: *Die Wohnungswirtschaft 6/2002*, S. 36-37
 - 20 Vgl. Deekeling, A.: *Entwicklung der lokalen Ökonomie in Duisburg-Beeck*, Fachbereich 6/Geographie, I. Staatsprüfung, Schriftliche Hausarbeit für das Lehramt, Duisburg 2001 (Manuskript)
 - 21 Vgl. Sieverts, T.: *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. 2. Aufl., Braunschweig/Wiesbaden 1998
 - 22 Vgl. Winkel, R.: *Weg von Rand? Zur Endlichkeit von Suburbanisierung*. In: *PlanerIn*, Heft 3 2001, S.17
 - 23 Vgl. Fußnote 7
 - 24 Vgl. Arendt, H.: *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. Leck/Schleswig 1996, S. 79-81
 - 25 Vgl. Selle, K.: *Öffentlicher Raum – von was ist die Rede?* In: *Jahrbuch Stadterneuerung 2001. Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen zusammen mit dem Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin*, Berlin 2001, S. 21-34
 - 26 „Permeability, Variety, Legibility and Robustness“ werden als Grundlagen einer öffentlich zu verantwortenden Steuerung von Wandel dargestellt. Vgl. Bentley, I./Alcock, A./McGlinn, S./Murray, P./Smith, G.: *Responsive Environment*. Architectural Press, Oxford Brookes University 1985
 - 27 Vgl. Lefèbvre, H.: *The Production of Space*. Oxford 1991
 - 28 Vgl. Matthiesen, U./Nuissl, H.: *Suburbanisierung und Transformation: zum Stand der methodischen und theoretischen Durchdringung gegenwärtiger Stadterweiterungen*. In (s. Fußnote 4): *Matthiesen 2002*, S. 40
 - 29 Vgl. ebd., S. 39-40
 - 30 Die entsprechenden Kategorien des Rückbaus für diese Gebiete sind in den Anmerkungen nachfolgend erwähnt.
 - 31 Rückbau „Kerne“: kleinteilige Doppelstrategie von Abriss und Neubau in Abstimmung mit den derzeitigen Nutzern
 - 32 Rückbau „Ränder“: siedlungsbezogene Doppelstrategie von entweder kleinteiligem oder aber massivem Abriss unwirtschaftlich gewordener Immobilienmärkte in Abstimmung mit den derzeitigen Nutzern
 - 33 Rückbau „Zwischenzonen“: massiver Abriss unwirtschaftlich gewordener Immobilienmärkte in Abstimmung mit den derzeitigen Nutzern
 - 34 vgl. Healey, P./Purdue, M./Ennis, F.: *Negotiating Development. Rationales and practice for development obligations and planning gain*. London 1995

Prof. Dr. Ing. Andrea Haase lehrt seit 2000 „Städtebau“ und „Urbanism“ am Fachbereich Architektur und Bauingenieurwesen der Hochschule Anhalt in Dessau. ■